



„Für Ehre, Freiheit und Brot“

Veröffentlichung 7 mal wöchentlich. Bezugspreis einjähr. 2,00 RM. (Zustellgebühr durch Postamt monatlich 2,20 RM., durch die Post 2,10 RM., plus 42 Pf. Zustellgebühr. Einzelnummer 15 Pf., Sonntags 20 Pf.). Anzeigenpreis 35 Pf. für die 46 mm breite Zeilenzeile. Hand- zeilenanzeigen die 46 mm breite Zeilenzeile 1,60 RM. (Zustell- gebühr 30 Pf.), auswärts 75 Pf. einjähr. Porto. Verlagsort Lübeck. Verlagsbuchh. Lübeck, Königstraße 55/57. Zentral-Sammelnummer 25611. Geschäftsstellen: Bad Oldesloe Hindenburgstraße 13, Rerum 353. Ahrenburg, Rumbogener Allee 2, Rerum 767.

Stormarnsche Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung
Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Nr. 74

Mittwoch, 15. März 1944

63. Jahrgang

Wir bestehen die Schicksalsprobe!

Reichsminister Dr. Goebbels sprach in Salzburg — „Der Führer ist sicherste Gewähr unseres Sieges“

Salzburg, 14. März. Anlässlich des Jahrestages der Heimkehr der Alpen- und Donaugäule sprach Reichsminister Dr. Goebbels in Salzburg. Seine Rede war getragen von dem unerschütterlichen Bewusstsein unseres Sieges. Der Krieg eile, so betonte der Reichsminister, mit Riesenschritten seinem dramatischen Höhepunkt entgegen, aber das Feindlager wisse genau, daß es keine militärischen Möglichkeiten bestünde, diesen Krieg auf dem Schlachtfeld zu seinem Gunsten zu entscheiden. Alle bisherigen Versuche seien gescheitert. Das Deutsche Reich halte eine Vielzahl von Trümpfen in seiner Hand und in nicht zu ferner Zeit werde die Initiative wieder auf uns übergehen und langsam, aber sicher, würden wir den vorübergehenden technischen Vorsprung des Feindes nicht nur aufholen, sondern darüber hinaus selbst einen Vorsprung gewinnen. „Wenn wir jetzt in dieser entscheidenden Stunde standhalten und nie die Nerven verlieren, dann werden wir dieses geschichtliche Ringen meistern und siegreich bestehen.“

Einleitend wies Reichsminister Dr. Goebbels darauf hin, daß wir uns nach der Befreiung der Alpen- und Donaugäule in einem legendären Aufbaufeld befänden, als 1939 der Überfall der Blutratten das Reich aus dieser friedlichen Arbeit riß. Der Bund, der mit dem Blut ostmärkischer Söhne besiegelt wurde, sei für alle Zeiten untrennbar. Starke Beifall lösten die Worte des Reichsministers aus, daß gerade am heutigen Tage alle Deutschen der Alpen- und Donaugäule stolz sein müßten, vor den schweren Prüfungen zum Reich heimgeführt zu sein, um als Bürger des großdeutschen Vaterlandes diesen geschichtlichen Prozeß mitbestimmen zu können. Hier sei die Gelegenheit, den Beweis zu liefern, daß die große deutsche Nation untrennbar zusammengehöre.

Nach der Feststellung, daß der Krieg jetzt seinem dramatischen Höhepunkt entgegenstehe, unterzog der Minister die feindliche Kriegsführung einer kritischen Betrachtung. England, das mit diesem Kriege das europäische Gleichgewicht gegen das Reich aufreichte und wiederherstellen wollte, stehe nun vor einer noch viel stärkeren Bedrohung durch die Sowjetunion. Das erhelle aus der Tatsache, daß das englische Weltreich in eine absolute ideologische und praktische Abhängigkeit vom Krim geraten sei und damit zwangsläufig auch innerpolitisch dem Volksweltismus für und für habe öffnen müssen. Unter stürmischem Beifall

erklärte Dr. Goebbels, daß das deutsche Volk in der Verteidigung seines Daseins bereit sei, alle Kräfte einzusetzen und jede Belastung zu ertragen. „Wir wissen, wofür wir Opfer bringen, wofür wir durchhalten und wofür viele Tausende von Volksgenossen ihres Hab und Gutes beraubt werden. Wir wissen, daß selbst diese Art des Krieges für uns immer noch erträglicher ist als ein Friede, wie ihn uns unsere Feinde zugebacht haben.“ Für das deutsche Volk werde es nicht nur ehrenvoller und heroischer, sondern auch vorteilhafter sein, am Ende dieses Krieges zwar eine Reihe von zerstörten Städten, dafür aber auch den Sieg und die Freiheit zu besitzen, als unzertörte Städte und die Niederlage. Denn würden wir unterliegen, dann hätten uns auch unzertörte Städte nicht mehr. Für die geeinte Kraft der siegreichen Nation aber werde es nicht allzu schwer sein, zerstörte Städte wieder aufzubauen.

Vielleicht sei es günstig für uns, daß unsere Feinde unseren entschlossenen Siegeswillen unterschätzten, denn wenn sie wüßten, wie standhaft das ganze deutsche Volk die Belastungen dieses gewaltigen Ringens auf sich nehme, dann würden sie möglicherweise die Invasion nicht wagen. Hier werde unter Umständen eine militärische Auseinandersetzung stattfinden, die den Schnittpunkt dieses Krieges darstellen und die Entscheidung rei-

machen werde. Der Feind, der vor dem gewaltigen militärischen Risiko seiner Geschichte stehe, müsse heute schon erkennen, daß er im Luftkrieg zwei grundlegende Mißerfolge für sich zu verbuchen habe. Er habe es nicht vermocht, die deutsche Moral zu brechen und es sei ihm außerdem auch nicht gelungen, die deutsche Rüstungsproduktion in ihrem Kern zu treffen oder auch nur eines ihrer lebenswichtigen Organe entscheidend zu verlegen.

Der Minister stellte abschließend fest, daß ein ganz realistischer und nüchterner Gesamtüberblick über die Lage zu einem für uns günstigen Ergebnis führe. Wir würden zwar noch schwere Belastungen durchmachen müssen, aber wir besäßen auch die Kraft und die Ausdauer, sie zu überstehen. Sicherste Gewähr unseres Sieges aber sei uns der Führer. „Es ist für das deutsche Volk“, so schloß Dr. Goebbels seine von stürmischem Beifall begleitete Rede, „ein geschichtliches Glück, während des Krieges an seiner Spitze einen Mann stehen zu sehen, der mit unerschütterlicher Kraft und unbeirrter Vision durch alle Härten leitet. Niemals haben wir ihn an seiner Vision, an der Realitätskraft seines Handelns, an der Gerechtigkeit unserer Sache und an dem siegreichen Ausgang dieses Kampfes zweifeln. Wenn eine Nation sich von derselben Unbedingtheit bis zur letzten Faser durchdringen läßt, so wird sie siegen; denn die Geschichte bietet kein Beispiel dafür, daß ein solches Volk jemals unterlegen wäre. Auch uns wird sich eines Tages die große Chance bieten. Wir müssen uns mit allen uns zur Verfügung stehenden materiellen und moralischen Kräften auf diese Stunde vorbereiten. Dieser Krieg ist ein langes, zähes und erbittertes Ringen; aber um so mehr gilt gerade für ihn das Wort Theodor Fontanes: „Große Zeit ist immer nur, wenn's beinahe schief geht, wenn man jeden Augenblick denkt, jetzt ist alles vorbei. Dann zeigt sich's! Courage ist gut, aber Ausdauer ist besser. Ausdauer, das ist die Hauptsache.“

Neue Verbände in der Ostschlacht eingesetzt

Hervorragende Leistungen der deutschen Truppen gegen überlegene feindliche Kräfte

Von unserm militärischen Mitarbeiter

ks. Berlin, 14. März. Die großen Massen der gegen die Südfront anrückenden Bolschewisten konnten trotz des tapfersten Einsatzes der dort kämpfenden Soldaten nicht überall aufgehalten werden. Infolgedessen wurde an verschiedenen Stellen der Südfront eine Zurücknahme der deutschen Linien erforderlich, die jedoch in allen Fällen unter völliger Kontrolle der deutschen Truppenführung erfolgte. Dem nachdringenden Feind wurden alsbald in steigendem Maße neue deutsche Reserven entgegengestellt, von denen der Wehrmachtbericht mitteilt, daß sie sich durch beispielhafte Standhaftigkeit und unerschütterten Antriebsgeist auszeichneten.

Nachdem der Brückenkopf von Nikolajew vor einigen Wochen dem von Norden nach Süden dringenden Feinde überlassen werden mußte, befanden sich die am Unterlauf des Dniepr gebildeten deutschen Verteidigungslinien bei Cherson in einer Situation, die nur mit sehr starken Formationen für lange Zeit hätte aufrechterhalten werden können. Der strategische Wert dieses Festhaltens der letzten Dniepr-Stellungen liegt jedoch in keinem Verhältnis hierzu. Infolgedessen ist nunmehr Cherson nach Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen geräumt worden. Damit zeichnet sich die neue Linie, die unter dem Zwang der feindlichen Massenoffensive wahrscheinlich die Südfront bilden dürfte, bereits in groben Umrissen ab. Der nächste wichtige Ort ist Nikolajew am Bug, wie überhaupt dieser

Flußlauf eine natürliche Schranke bildet, zu deren Überwindung doch wohl noch stärkere feindliche Kräfteanstrengungen erforderlich sein dürften, als dies den Bolschewisten im gegenwärtigen Augenblick ihrer März-Offensive möglich sein dürfte. In diesem Zusammenhang ist die Feststellung des Wehrmachtberichtes überaus aufschlußreich, daß östlich Tarnopol deutsche Gegenangriffe erfolgreich gewesen sind. Damit scheint sich eine gewisse Stabilität am westlichsten Drehpunkt der gesamten Schlacht im Osten abzuzeichnen, wie überhaupt die an der mittleren und Nordfront erfolgten Abweigungen der feindlichen Angriffsversuche den Gesamteindruck befestigen, daß lediglich die Südfrontschlacht das Zentrum des augenblicklichen Gesamtkriegsgeschehens darstellt. Wichtiger jedoch als alle strategischen und taktischen Beobachtungen und Erwägungen muß die Tatsache gewertet werden, daß hier wiederum Diktator am Feinde sind, die sich in zahlreichen Schlachten und Gefechten auf das allerbeste bewährt haben. Die Panzergranatierdivision Großdeutschland, die Elitegruppe in Gefinnung und Haltung darstellt, ist im Wehrmachtbericht ausdrücklich erwähnt. Aber auch die Fähigkeit der Führung, die auf deutscher Seite die vielleicht schwerste Abwehrschlacht des gesamten Krieges im Osten lenkt, berechtigt zu der Hoffnung, daß die feindliche Überlegenheit durch besseres Können und hartes Wollen ausgeglichen wird.

Glückwunsch des Führers

Zum slowakischen Nationaltag

Berlin, 14. März. Der Führer hat dem slowakischen Staatspräsidenten Dr. Tiso zum slowakischen Nationaltag mit einem in herzlichsten Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Neuer Schwererträger

Kommandore eines Nachtjagdgeschwaders

Berlin, 14. März. Der Führer verlieh das Ehrenkreuz mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Werner Streib, Kommandore eines Nachtjagdgeschwaders, als 54. Soldaten der deutschen Wehrmacht. In Major Werner Streib, der als Sohn eines Kaufmanns 1911 in Vorpommern geboren ist, zeichnete der Führer einen der ältesten, erfahrensten und erfolgreichsten Nachtjäger erneut aus. Er war der erste deutsche Pilot, der einen Nachtjagdflieger er-

gen konnte. Der damalige Oberleutnant Streib war auch der erste deutsche Nachtjäger, der im Wehrmachtbericht genannt wurde, nachdem er in einer einzigen Nacht zum 1. Oktober 1940 drei feindliche Flugzeuge abgeschossen hatte.

Gesperrter Fluchtweg

Titos Banditen wollten nach Süditalien

hs. Agram, 14. März. Die rassistische Verfolgung angelegener Bandengruppen durch deutsche Verbände auf dem westlichen Balkan hat wiederholt dazu geführt, daß einzelne Banden vertrieben, über die Adria nach Süditalien zu entkommen. Die Banditen mußten aber einsehen, daß die Versuche infolge der Achtsamkeit der deutschen Küstenbewachung keine Aussicht auf Erfolg haben können. Nachdem kürzlich 150 Banditen bei dem Versuch, sich durch die Flucht nach Süditalien der deutschen Verfolgung zu entziehen, gefangen genommen wurden, gelang es jetzt wiederum, an der Küste 44 Mann nach kurzem Feuergefecht zu schnappen und in die Gefangenschaft abzuführen.

„Freundschaftsbande“

gk. Berlin, 14. März. Lord Halifax, der britische Botschafter in den USA, ist wiederholt unangenehm durch die Dissenheit aufgefallen, mit der er Probleme der Kriegs- und Nachkriegsgestaltung besprach. Dann und wann ging diese Offenheit so weit, daß das britische Kabinett von dem Botschafter abtrünte und erklärte, er habe nur seine Privatmeinung geäußert. Seine neueste Rede hielt Halifax in einer der konservativen Städte der USA, wo noch die Tradition der engeren Verbindung mit England lebendig ist. Gerade diesen Platz hatte Halifax sich zu einer bemerkenswerten Mahnung an die USA-Bevölkerung ausgesucht: „Das britische Volk wird niemals Argumente verteidigen, die den Beweis führen sollen, daß England auf dem Gebiet der Kriegsschiffe den USA mehr verpflichtet sei, als die USA uns. Das britische Volk wird niemals Argumente verteidigen, die auf den Glauben hinauslaufen, man könne eine große Sache ausschließlich auf der Grundlage der Buchführung durchkämpfen. Man hört zum Nach- und Vorhegele so oft, daß wir zu tiefem Dank verpflichtet seien. Natürlich sind die Briten dankbar für alle Hilfe, aber erinnern Sie sich bitte daran, daß das Nach- und Vorhegele von seinen Urhebern als ein Akt der Förderung der Verteidigung der USA bezeichnet wurde und daß wir von der deutschen Kriegsmacht bombardiert wurden, während man hier als Hilfsmittel ein Verfahren beschloß.“ Das ist wieder einmal eine recht deutliche Sprache, die das ganze Ausmaß der britisch-amerikanischen Spannungen erkennen läßt, auch wenn sie in der Mahnung gipfeln, eine „realistische Freundschaft“ zu begründen.

Vor wenigen Tagen fand im Weißen Haus in Washington bei dem jährlichen üblichen Journalistenempfang eine Varietévorführung statt, bei der ein amerikanischer Komiker, wie bereits berichtet, auch die englische Politik glosierte. „England ist das Land, wie Sie wissen, das Churchill besucht, wenn er gerade nicht in den USA ist“, sagte er unter dem Gelächter der anwesenden politischen Journalisten, die diesen Hinweis auf die diplomatische Schwäche Englands wohl verstanden. Ein amerikanisches Blatt ironisierte ferner in diesen Tagen den britischen Premierminister in anderer Form. Es zeigt in einer Karikatur Churchill im Kreise der Emigrantenkönige Georg von Griechenland, Peter von Jugoslawien und Viktor Emanuel und schrieb darunter: „Winston Churchill, Vorsitzender der Gesellschaft zur Bekämpfung von Grausamkeiten gegen Könige“. Diese drei Exmonarchen, so fügte das Blatt hinzu, seien nicht einmal in der Lage, eine Wirtschaftsbude zu betreiben, viel weniger ein Land zu regieren. Die zwei Vorgänge zeigen, wie man auf amerikanischer Seite die englische Politik sieht, während Halifax' Rede das Echo der englischen Gefährlichkeit und Verärgerung wiedergibt.

Diese Rede mit ihrer Stellungnahme eines Kampfes „auf der Grundlage der Buchführung“ kommt in dem Augenblick, in dem die USA gerade ihren großen Bericht über das bisherige Ergebnis der Nach- und Vorhegele veröffentlichten, also eine ausgeprägte Buchführungs-Kriegsbilanz. Da konnte man lesen, daß im Laufe von 33 Monaten die USA an ihre Verbündeten für 20 Milliarden Dollar Waren geliefert, aber nur für zwei Milliarden Gegenleistungen erhalten hätten. Die Hauptschuldner der USA, so besagte die Bilanz, seien England mit 46 Prozent und die Sowjetunion mit 28 Prozent der gesamten USA-Leistungen. Die Bekanntgabe solcher Ziffern weckt in England stets erneut das Gefühl der Unfähigkeit, mit den Leistungen der USA konkurrieren zu können. Vor kurzem erst besagte ein englischer Geistlicher, daß England aufhören werde, Industrie- und Handelsmacht zu sein. Jetzt drehen sich die Hauptängste Englands um die Frage der großen Weltverkehrsleitungen. Das „Wunder“ des Aufschwunges der USA-Handels-schiffahrt ist für die Engländer ein überaus beunruhigendes Moment und eine Reihe amerikanischer Veröffentlichungen rückt die Gefahr, daß England seiner industriellen und seiner Handelsbasis auch die Basis als große Schiffschiffahrt verlieren könne, ins rechte Licht. Als die USA vor mehr als zwei Jahren in den Krieg eintraten, besaß ihre Handelsflotte einen Schiffsraum von 10,5 Mill. BRT, bis Ende 1943 dürfte der amerikanische Handelsflottenraum auf mehr als 38 Mill. BRT angewachsen sein und damit werden die Vereinigten Staaten über eine Handelsflotte verfügen, die größer ist, als die aller leesehrenden Nationen zusammengekommen, denn die gesamte Welttonnage wird Ende dieses Jahres rund 75 Mill. BRT umfassen.

Die britischen Schiffschiffahrtstreue sind über die drohende Überfremdung in hohem Maße beunruhigt, um so mehr, als zukünftige amerikanische Stellen keinen Zweifel daran lassen, daß sie die Überlegenheit der Schiffahrt in der Friedenszeit aufrechterhalten wollen. Hinzu kommt das Bestreben der USA, auch den Luftverkehr an sich zu reißen. Die Bestrebungen, große Verkehrsleitungen einzurichten, sind wiederholt geäußert worden. Jetzt ergibt sich, daß mindestens während des Krieges die USA auch in England selbst schon der britischen Luftfahrt Konkurrenz

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

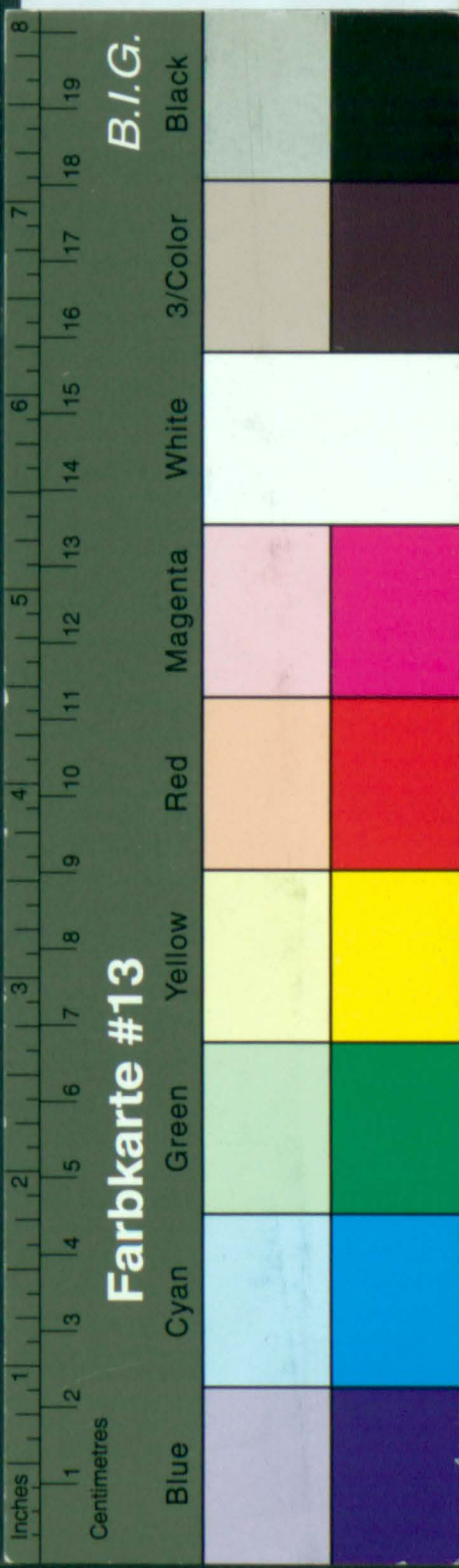
Magenta

White

3/Color

Black

B.I.G.



machen. Die USA-Armee besteht in England und Nordirland eine Anzahl eigener Flugplätze für militärische Zwecke. Zwischen diesen Flugplätzen sind regelmäßige Flugdienste eingerichtet worden. Das wäre alles in Ordnung, soweit es sich um einen reinen militärischen amerikanisch-englischen Luftverkehr handelt. Neuerdings aber ist man dazu übergegangen, auch englische Passagiere mit diesen USA-Fluglinien von Station zu Station zu befördern. Sicher eine begrüßenswerte Bequemlichkeit für die beteiligten englischen Passagiere, aber eine recht peinliche Kapitulation der englischen Luftfahrtlinien, denen auf diese Weise nachgewiesen wird, daß sie nicht genügend leistungsfähig sind. Vergessen Sie England mit den verheerenden Maßnahmen gegen dieses Gefühl der Unterlegenheit anzukämpfen, so steht mit der Ankündigung, daß bei London der größte Flugplatz der Welt gebaut werden würde.

Die tieferen Gründe des amerikanisch-englischen Gegenjages liegen also klar zutage. England fühlt sich überfordert, geschäftlich überfordert, wirtschaftlich ausgezehrt und es fühlt zu allem, daß die amerikanische Politik und das amerikanische Publikum, die sich über Englands Situation lustig machen, das Gefühl des Triumphes über den Verbündeten allzu offen zur Schau tragen. Wird es nützen, wenn jetzt das britische Parlament, um die Spannungen zu überwinden, den USA-Kongress zur Entsendung einer Parlamentsdelegation nach England eingeladen hat? Englische Zeitungen feiern die Einladung als einen Befehl, „die wahren Repräsentanten der beiden großen Demokratien zusammenzubringen und damit die Freundschaft zu besiegeln“. Aber wenn Besuche Konfliktgefahren ausgleichen könnten, dann wäre ein solcher Ausgleich längst erzielt, denn an Besuchen hinüber und herüber hat es in den vergangenen Jahren nicht gefehlt. Nur faßten die amerikanischen Besucher meist die „Freundschaft“ allzu realistisch auf.

Neuer Uebergriff

Britenbomben auf spanisches Handelsschiff

Marzelle, 14. März. Die Engländer ließen sich eine neue Verletzung der spanischen Neutralität zuschulden kommen. Am Sonntagmittag wurde der spanische Dampfer „Cabo San Sebastian“ (4000 BRT.) auf der Fahrt von Barcelona nach Valencia in der Nähe von Tarragona von einem britischen Flugzeug überfallen und durch zwei Bomben so schwer getroffen, daß er in Brand geriet und Schlagseite bekam. Diese unerhörte Mißachtung der spanischen Neutralität erfolgte zur gleichen Stunde wie der Angriff auf das deutsche Schiff „Kilishi“. Nach den Bombenabwürfen feuerte das britische Flugzeug mit seinem MG. auf die Besatzung des Schiffes. Mehrere Mitglieder der spanischen Besatzung wurden schwer verletzt.

Weitere Steigerung

Sammelergebnis beim Opfersonntag

Berlin, 14. März. Die am 20. Februar dieses Jahres durchgeführte Hausammlung zum sechsten Opfersonntag des Kriegs-WV, 1943/44 brachte gegenüber allen bisherigen Opfersonntagen eine weitere Steigerung des Ergebnisses. Das vorläufig festgestellte Ergebnis beträgt 61 065 653,78 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 54 515 102,89 RM erzielt. Es ist somit eine Steigerung des Ergebnisses um 6 550 550,89 RM = 12 % zu verzeichnen.

Norddeutsche Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 14. März. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Curt Siewert, Kommandeur einer norddeutschen Infanterie-Division, und auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Hauptmann Willa h n, in einem Kampfgeschwader. Generalmajor Siewert wurde am 5. Mai 1899 in Rakeburg, Hauptmann Karl Hermann Willa h n als Sohn eines Generalleutnants am 19. Dezember 1916 in Dalsow (Mecklenburg) geboren. Weiter verlieh der Führer das Ritterkreuz an Hauptmann d. R. Hans K a l b, Bataillonskommandeur in einem bayrischen Grenadier-Regiment, Oberleutnant d. R. Otto W o l f f, Schwadronschef in einer mecklenburgischen Aufklärungsabteilung, Leutnant d. R. Reinhard P e t e r s, Kompanieführer in einem bamberger Panzergrenadier-Regiment, Gefreiter Werner P ö s s i n g, Gewehrführer eines schweren Maschinengewehrs in einem Berlin-Brandenburger Grenadier-Regiment, sowie auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine an Kapitänleutnant (Ing.) J o h a n n W e s s e l s, und auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Hauptmann S c h m i d t m a n n, Staffelführer in einem Kampfgeschwader.

Churchill folgt der Erpresserpolitik Roosevelts gegenüber Irland

Einmütige Stellungnahme des irischen Volkes: „Eire läßt sich durch Drohungen nicht einschüchtern!“

Drahtmeldung unseres Vertreters

hs. Bern, 14. März. Im irischen Freistaat herrscht nach Berichten von Reisenden, die in den nordirischen Hauptstadt Belfast eingetroffen sind, starke Spannung, obwohl die Iren nach außen hin Ruhe bewahren. Man erwartet allgemein die Fortsetzung des wirtschaftlichen Druckes gegen Irland, der mit der Verweigerung des Anlaufes von zwei amerikanischen Schiffen und Kaperberren zwischen England und Irland bereits eingeleitet hat. Die Gefahr solcher Maßnahmen und der Wille zum Widerstand bilden das Tagesgespräch in ganz Irland. Infolge des auswärtigen Druckes seien die innerpolitischen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Parteien völlig in den Hintergrund getreten. Verschiedene Blätter, die sonst dem Ministerpräsidenten de Valera Opposition bereiten, seien jetzt voller Lob für seine Haltung in der Frage der irischen Neutralität. Die Zeitung „Examiner“ schreibt am Montag: „Es ist ebenso bedauerlich wie unerwartet, daß eine Bedrohung der Neutralität Eires von Seiten der USA-Regierung kam. Ob hinter dieser Drohung die bewaffnete oder wirtschaftliche Macht steht, kann noch nicht prophezeit werden. Was jedoch auch geschehen mag, eine Tatsache steht fest: unsere

kleine Nation wird sich nicht durch Drohungen einschüchtern lassen.“ Wie die Gegenseite denkt, zeigt sich gleichfalls mit aller Deutlichkeit: Zu dem an Eire gerichteten Anfinnen, die im Lande vorhandenen diplomatischen und konsularischen Vertretungen Deutschlands und Japans zu schließen, nimmt „Manchester Guardian“ im Leitartikel Stellung und schreibt, de Valera hätte nachgegeben und sich am Beispiel Portugals trösten sollen. Ob die USA-Regierung nun neue Schritte gegen Eire unternimmt, sei noch unbekannt. Wenn sie aber unternommen würden, dann stellten sie eine Einschränkung aller Verbindungen mit Eire dar. Wenn Eire es nämlich vorziehe, seinen „diplomatischen Zoo“ beizubehalten, dann dürfe es sich nicht beklagen, wenn man es von der Außenwelt abschneide. Wahrscheinlich werde man „Eire im eigenen Saft schmoren lassen“, dann litte es am meisten. Unterdessen schreibt „Manchester Guardian“ heuchlerisch, trotzdem jeder Tropfen an Sympathie ein, den man in England noch für Eire und das Unrecht, das ihm mit der Teilung zugefügt worden sei, empfunden habe. Daß Churchill Roosevelts Handlangerdienst

leistet, ist selbstverständlich! Wenn es sich darum handelt, kleinere Staaten unter Druck zu setzen und sie zu erpressen, dann ist ja doch Winston Churchill immer dabei. So hat er sich nun auch in das Resselreiben der USA gegen Eire eingeschaltet. Er leistet seinem Freund Roosevelt dabei wieder einmal ausgezeichneten Handlangerdienst, indem er vor dem Unterhaus erklärte, man müsse alle Maßnahmen treffen, um Eire zu isolieren. Was isolieren heißt, kennen wir aus der anglo-amerikanischen Erpresserpolitik zur Genüge. Mit der ihm eigenen Heuchelei und dem an ihm bekannten Zynismus leitete Churchill seine Erklärung mit dem Satz ein: „Wenn den alliierten Armeen eine Katastrophe zustößen sollte, die auf die Beibehaltung der deutschen und japanischen Vertretungen in Dublin zurückzuführen wäre, so würde ich zwischen England und Südirland eine Kluft aufbauen, die auch durch viele Generationen nicht überbrückt werden könnte.“ Eine Brücke von London nach Irland hat bisher keine Londoner Regierung zu schlagen sich bemüht, dagegen haben sich alle daran versucht, das nationale Eingeleben der Iren auszurotten und Irland zu einer britischen Kolonie zu machen, die man ausbeuten kann.

Ein offenes britisches Bekenntnis

England hat die Welt in zwei gigantische Kriege gestürzt!

lz. Lübeck, 14. März. Mit allen Mitteln der Agitation hat sich die britische Öffentlichkeit bisher bemüht, den wahren Kriegsgrund Englands zu verheimlichen, aber selbst jene, die noch zu glauben wagten, die englische Regierung habe allein wegen der deutschen Stadt Danzig den großen Weltkonflikt herbeigeführt, sind heute schon längst eines Besseren belehrt worden. Nachdem die Regierung Churchill jene polnische Emigrantenclique, die sich annahmte, als polnische Vertretung aufzutreten, offen den Sowjets preisgab, nachdem Stalin völlig freie Hand in der Grenzziehung im Osten gelassen wurde, können nur noch politische Narren in England und anderswo annehmen, England sei tatsächlich nur zum „Schutz“ Polens gegen Deutschland angetreten.

Selbst in der englischen Presse tauchen hin und wieder Verheerungen auf, die die Kriegspolitik der britischen Regierung im Jahre 1939 zwar nicht gaben, aber doch aus der Entwicklung der ganzen Dinge, die zum Schaden der britischen Machtstellung verlaufen ist, den Schluß ziehen, es wäre vielleicht besser gewesen, wenn... Zu diesen Stimmen gesellt sich jetzt die englische Zeitschrift „Contemporary Review“ mit einer sehr offenen Stellungnahme, die es

verdrängt, festgehalten zu werden. „Nachen wir uns nichts vor“, so lautet die Zeitschrift im Hinblick auf die angebliche Verheerung, England hätte Polens wegen zum Krieg gezwungen, die polnische Frage ist schon entschieden, sie ist von Sowjetrußland entschieden worden, die britische Regierung hatte nicht dabei mitzureden. Sowjetrußland entscheidet allein das Schicksal Polens, der baltischen Staaten und des Baltans. Die Atlantik-Charta hat in Europa nicht mehr Einfluß als der Atlantische Ozean, auf dem sie 1941 unterzeichnet wurde.“

Aus der Entwicklung des Völkerrings zieht die britische Zeitschrift den Schluß, daß England politisch Selbstmord beging. „Wir führten bis zu 1914 in Politik, Wirtschaft und Finanzwesen der Welt. Wir beherrschten im wahren Sinne des Wortes die Welt. Aber wir haben unsere Macht nicht besser anwenden können, als die Welt in zwei gigantische Kriege zu stürzen. Und wir müssen dafür durch die Einbuße unserer Macht büßen. Erleidet dieser Umstand nicht als eine gerechte Offenbarung des Naturgesetzes. Die Strafe ist dem Verbrechen angemessen und folgt ihm auf dem Fuße.“

Diese Verheerungen bedürfen keines Kommentars mehr!

Tschiangkai-schek soll sich unterwerfen

Neuer plutokratischer Dienst für Moskau — Peters Opferung — Spanische Anlage

Drahtbericht unseres Vertreters

hw. Stockholm, 14. März. Wie erst jetzt durch Washingtoner Presseäußerungen bekannt wird, ist Tschiangkai-schek bereits auf der Kairo-Konferenz informiert worden, daß der Burma-Weg vorläufig nicht wieder eröffnet werden könne und daß für Tschiangking zunächst überhaupt alles weitere von „innerer Einigung“ abhängig sei, nämlich von der „Verständigung“ zwischen Tschiangkai-schek und den chinesischen Kommunisten, was praktisch natürlich eine Unterwerfung unter den Willen Stalins bedeutet. Also auch Tschiangking gegenüber betätigten sich die Plutokratien als die Steigbügelhalter des Bolschewismus! Leider können die Verbündeten, wie in einer schwedischen Darstellung aus Washington ziemlich unverblümt ausgeplaudert wird, Tschiangkai-schek nicht in der gleichen Weise zugunsten der Kommunisten fallen lassen, wie sie Michailowitsch und Peter zugunsten Titos opferten. Aber die amerikanische Einstellung müsse, so heißt es weiter, für Tschiangkai-schek immerhin eine Warnung sein!

Hierzu wird nämlich bekannt, daß in London eine Versöhnungssitzung zwischen König Peter und dem Abgeordneten Titos stattgefunden habe. Ueber den Sinn dieser Versöhnung kann kein Zweifel bestehen. In London weiß man, wie groß der Abgrund ist, der die beiden Kräfte voneinander trennt, aber man will es dennoch versuchen, den Zusammenstoß zwischen dem britischen und dem sowjetischen Imperialismus, der sich am klarsten auf dem balkanischen Sektor fundiert, wenigstens vorübergehend zu überbrücken. Die Anglo-Amerikaner, gegenwärtig die schwerbesagten Partner des Bündnisses mit den Bolschewisten, sind zu opfern bereit und opfern nach den Polen zuerst einmal ihre jugoslawischen Freunde. Eng-

land betrachtet heute die sowjetische Karte als die nützlichere und sagt sich von seinem bisherigen Helfershelfer los. „König“ Peters Opferung ist wahrhaft vollständig.

Ein Blick in den eigentlichen Mittelmeerraum erweitert das Bild. Während jenseits der Straße von Gibraltar bis heraus nach Tunis die Sowjets zum entscheidenden Sturm auf die Baitonen de Gaulles ansetzen, überreicht Spanien der Welt ein Dokument darüber, wie ein weltliches Land aussieht, in dem die Kommunisten zur Herrschaft gekommen waren. Unter dem schlichten Titel: „Die allgemeine Sache“, unter dem seit Beendigung des Bürgerkrieges regelmäßig die Bekanntmachungen über Vermehrung oder an den verschiedenen Stätten des roten Terrors aufgefunden, nicht identifizierte Tote erschienen waren, wurde jetzt eine Aufzählung der Regierung zusammengestellte Dokumentensammlung über das kommunistische Regime von 1936—39 der Öffentlichkeit übergeben. Aus der übermächtigen Fülle des Materials wurden stets nur einige Einzelbeispiele herausgegriffen. Aber sie genügen, um ein nüchternes, ungeheimliches, um so erschütternderes Bild von der Woge des Hasses, der Grausamkeit und der systematischen Vernichtung aller moralischen und materiellen Werte zu geben, die Spanien damals zu überflutenden drohte. Nicht weniger als 85 940 planmäßige Morde konnten den Katen in den von ihnen beherrschten Gebieten — dem mittleren und nördlichen Teil des Landes — in den drei Jahren des „Krieges“ nachgewiesen werden. Die im Kampf gefallenen und zahlreichen vermissten Personen, über deren Verbleib man bis heute keine Anhaltspunkte hat, sind in diese Zahl nicht eingerechnet.

Moskau sticht die Westmächte bei Badoglio aus

Diplomatische Beziehungen zwischen Stalin und der Verräter-„Regierung“

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 14. März. Stalin wird demnach einen Vorschlag zur „Regierung“ Badoglios nach Neapel entsenden, und Badoglio kündigt eine Vorschlagsentsendung nach Moskau an. Das ist der neueste Streich, den die Sowjetpolitik ihren anglo-amerikanischen Verbündeten spielt, und zugleich der neueste Fortschritt der bolschewistischen Ausbreitung in Richtung Europa. Das Badoglio-Regiment in Neapel spielte ja dort seit der Kapitulation eine recht sonderbare Rolle. Die Kapitulation war bedingungslos erfolgt, sie gab der Kapitulationsregierung keinerlei Ansprüche, und nur nach dem „Verdienst“ wollten die Alliierten ihr künftiges Verhältnis zu ihr regeln. Um solche Verdienste bemühte sich Badoglio mit großem Eifer. Er kündigte die Mitwirkung der Wehrkräfte der italienischen Armee bei den Feindfeindlichkeiten gegen Deutschland an, er spielte den Anglo-Amerikanern Teile der italienischen Kriegsschiffe in die Hände, er versäumte nichts, die Anerkennung der Anglo-Amerikaner für sein Regiment und für Viktor Emanuel zu erreichen. Damit aber zögerten die Anglo-Amerikaner. Sie hatten sich, um den Faschismus zu unterminieren, mit manderlei anderen verräterischen Bestrebungen in Italien eingelassen, mit republikanischen, anarchoistischen und kommunisti-

schen Strömungen. Sie konnten diese ihre Freunde nicht vor den Kopf stoßen, indem sie Badoglio den Gefallen der Anerkennung taten, sie wollten aber auch Badoglio und Viktor Emanuel noch nicht endgültig fallen lassen, weil sie mit dem Titel und Namen des Königs bei einem Teil der italienischen Bevölkerung manderlei Geschäfte machen konnten, die während des Krieges mit jenen anderen republikanischen und sonstigen Bewegungen nicht zu machen waren. So hielten sie den bequemen Schwebezustand aufrecht, der zu nichts verpflichtet. Diese den Anglo-Amerikanern bequeme Situation ist nun durch Moskau rücksichtslos durchbrochen worden. Als Badoglio kapituliert, verurteilten Roosevelt und Churchill zwar nicht, der Welt zu verkünden, daß sie vorher Stalin um die Zustimmung zum Abschluß des Waffenstillstandes befragt hätten. Jetzt aber hat Stalin die Anglo-Amerikaner nicht gefragt. London äußert sich demnach befremdet und mit schlichter Verwunderung.

Die angekündigte Ueberlieferung des polnischen Exilkönigs von London nach Kairo ist ein Ergebnis der kompromisslosen Ablehnung Stalins gegenüber der polnischen Emigrationsregierung.

Der Wehrmachtbericht:

Erbittertes Ringen

Erfolgreiche Gegenangriffe — Cherson geräumt

Führerhauptquartier, 14. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Südbalkans, wo sich bei grundlosen Regen und völlig verschlammtem Gelände ein erbittertes Ringen abspielte, in das von beiden Seiten neue Verbände geworfen wurden, zeigten sich unsere Truppen den überlegenen feindlichen Kräften gegenüber immer wieder durch beispielhafte Standhaftigkeit und unerschütterten Angriffsgedanken aus. So haben sich in den letzten Tagen die Panzergrenadierdivision Großdeutschland unter Führung des Generalleutnants von Manthey und die Truppen des 59. Armeekorps unter Führung des Generalleutnants Friedrich-Wilhelm Schulz besonders hervorgetan. Im Rahmen einer vorgeesehenen Abwehrbewegung wurde die Stadt Cherson nach Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen geräumt. Im Raum südlich Staro-Konstantinow und östlich Tarnopol waren eigene Gegenangriffe erfolgreich. An der übrigen Ostfront führten die Bolschewisten nur noch im Raum nordwestlich Kiew stärkere, aber erfolglose Angriffe. In den Kämpfen der letzten Wochen hat sich hier die niederländisch-schleswig-holsteinische 170. Infanterie-Division mit unterstellten Verbänden unter Führung von Oberst Haß besonders ausgezeichnet.

In Italien kam es auch gestern zu keinen Kampfhandlungen von Bedeutung. Deutsche Jäger und Flakartillerie schossen über dem Landeskopf von Nettuno sieben feindliche Flugzeuge ab. Im Mittelmeer wurde ein feindliches Unterseeboot durch Unterseebootsjäger vernichtet.

In der letzten Nacht warfen britische Störflugzeuge Bomben im westdeutschen Raum. Deutsche Kampfflugzeuge griffen mit gutem Erfolg Ziele an der südbelgischen Küste an.

Deutschland und Japan

Berlin, 14. März. Die Deutsch-Japanische Gesellschaft hat ein Preisausschreiben veröffentlicht, in dem drei Themen behandelt werden sollen, nämlich: Was verbindet Deutschland und Japan im Kampf gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika? 1. in politischer, 2. in wirtschaftlicher, 3. in kultureller Hinsicht? Für die besten Bearbeitungen jedes dieser drei Themen werden folgende Preise ausgesetzt: 1. Preis 3000 RM., 2. Preis 1000 RM., 3. und 4. Preis je 500 RM. Die Bearbeitung der Themen muß spätestens am 1. Mai 1944 abgeschlossen sein. Nähere Einzelheiten über das Preisausschreiben sind bei der Deutsch-Japanischen Gesellschaft, Berlin W 62, Hornstraße 1, zu erfragen.

Aufruf der Protektoratsregierung

Prag, 14. März. Anlässlich des 5. Jahrestages der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren erläßt die Protektoratsregierung einen Aufruf an das tschechische Volk, in dem es u. a. heißt: „In diesen fünf Jahren habt Ihr klar erkannt, welche unsäglichbaren Vorteile auf allen Lebensgebieten und der Zugehörigkeit zu einem mächtigen politischen und wirtschaftlichen Ganzen, wie es das Reich ist, bringt. Das tschechische Volk ist sich bewußt, daß es für all das dem Führer zu danken hat, der durch die Uebernahme Böhmens und Mährens in den Schutz des Reiches dem Schicksal des tschechischen Volkes eine neue glückliche Wendung gab. Bleibt stets einmütig dessen, so heißt es zum Schluß, daß das Volk unserer Länder untrennbar mit dem Volk des Reiches verbunden ist. Arbeitet alle in diesem Bewußtsein mit äußerster Anspannung eurer Kräfte, damit Ihr auf diese Weise eure Schuld dem deutschen Soldaten und damit dem Führer gegenüber wenigstens zum Teil abtattet. Auch denjenigen, die lange Zeit das Gebot der Zeit nicht begriffen haben, muß es angeht, daß der tschechischen Gefährdung klar geworden sein, daß der Kampf des deutschen Soldaten ein Kampf für die gesamte Kultur und Ordnung ist.“

Recht und Ehre

Klarer Standpunkt Rumäniens /

Bukarest, 14. März. „Der Krieg ist von der Entscheidung noch weit entfernt, aber immer ist die letzte Verräterei bestimmend für seinen Ausgang.“ schreibt die Zeitung „Bucurta Treia“ und führt weiter aus: „Eine Welt, die uns beobachtet und überwacht, stellt sich die Frage, was Rumänien tun wird. Die Frage muß aber heißen: „Was wollen die Rumänen?“ „Die Rumänen könnten wohl unter anderem polemisieren“, antwortet das Blatt auf diese Fragestellung, „aber sie seien Männer von Grund und Boden, die ständen auf dem Standpunkt des Rechtes und der Ehre. Alle anderen Spekulationen entbehren jeder Grundlage und jeden Ernstes. Wenn es sich um das Vaterland und die Nation handelt“, so schließt der Aufsatz, „steht die Rumänen wie ein Mann da. Verrat im Namen des Patriotismus hat auf seiner Seite der rumänischen Geschichte Platz gefunden.“

Umschau in Kürze

Getreuer Mitstreiter Deutschlands

Zum fünften Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung des slowakischen Staates veranstaltete die deutsch-slowakische Gesellschaft in Berlin eine Feierstunde, zu der bekannte Persönlichkeiten aus Partei, Staat und Wehrmacht erschienen waren.

Japaner versenken vier Torpedoboote

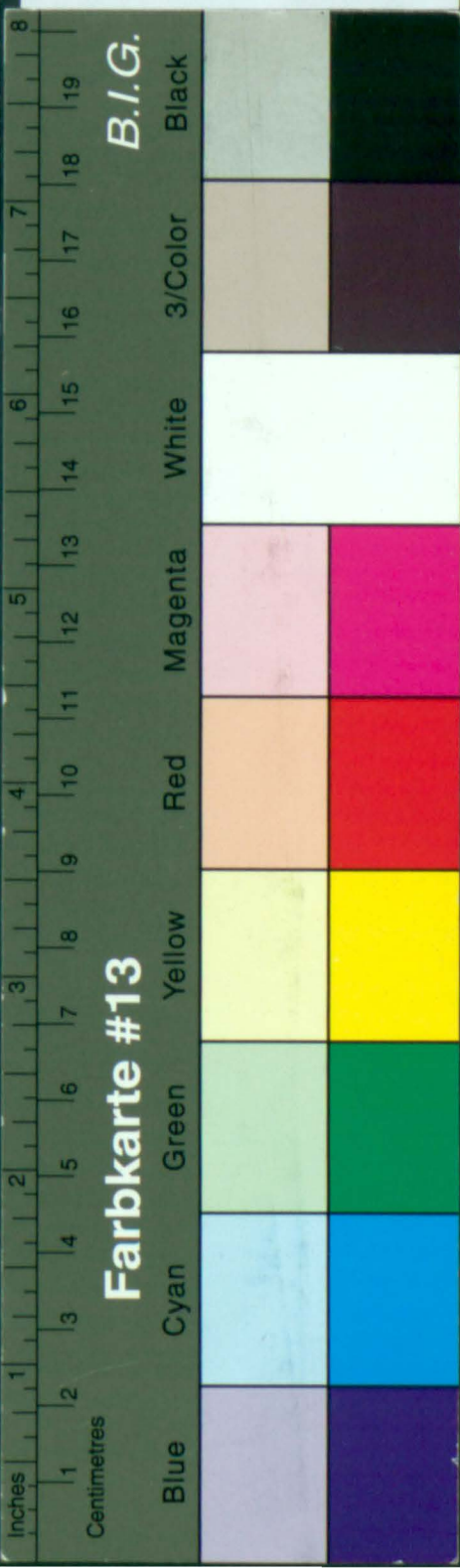
Japanische Marineflieger griffen eine größere Gruppe feindlicher Torpedoboote an der Südküste der Insel Bougainville an und konnten in kurzer Zeit vier dieser Boote versenken.

Sageltörner wie Jassa-Drangen

Aus der zwischen Odessa und Messina gelegenen libanesischen Stadt Torju werden schwere Sageltörner gemeldet, wobei nach dem Anlara, Sender Sageltörner felen, die zwischen 70 und 100 Gramm wogen und so groß wie Jassa-Drangen waren.

Verdunkelungszeiten:

Weißlich der Reichsstraße Kiel—Neumünster—Samburg vom 12. bis 18. März von 18.30 bis 6.15 Uhr, östlich der Reichsstraße, also auch in Lübeck, von 19.30 bis 5.45 Uhr.



Rus unfern Gemeinden

Ahrensburg

DAß Kurie, Mitte April beginnen in Ahrensburg wieder Stenographiekurse für Anfänger und Fortgeschrittene. Anfragen und Anmeldungen sind durch den Ortsberufswalter Pp. Walter Dahn, Ahrensburg, Adolfsstr. 54, Fernsprecher 943, vorzunehmen.

Hauschuhe ohne Bezugseine. Wir fertigen sie uns selbst aus kleinste Reiten an. Uns hilft dabei die H. S. Frauenhilfe. Ein neuer Kursus beginnt am Donnerstag, dem 16. März, 14.30 Uhr in der Nähstube der H. S. Frauenhilfe, Ahrensburg, Adolfsstr. 54, Fernsprecher 943, vorzunehmen.

Die Staatliche Dedstelle ist in diesem Jahre mit drei Jagstufen besetzt: „Nordmark“ (Fuchs), „Kiste“ (Bau), „Kemo“ (Bau, 3 Jahre alt, von Kestor).

Bad Oldesloe

Am 15. März begeht der Gemeindeunterführer August Saggau sein 25jähriges Dienstjubiläum. Aus diesem Anlaß erhielt er von dem Bürgermeister der Stadt Bad Oldesloe folgendes Glückwunschschreiben:

„Sehr geehrter Herr Saggau! Es ist mir eine große Freude, Ihnen im Namen der Stadt Bad Oldesloe als auch persönlich zu Ihrem 25jährigen Dienstjubiläum als Unterführer unseres Stadtförsters Kneeden die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen zu können. Hervorheben will ich vor allem dankbar Ihre Verdienste um die Hege und Pflege unseres heimischen Wildes und Ihre ausgezeichnete Forstmannsarbeit, die unserem Stadtförster in diesen 2 1/2 Jahrzehnten zugute kam und auch für die Zukunft sich vorteilhaft auswirken wird. Daß wir Bad Oldesloe mit Andacht und Bewunderung den schon gepflanzten Kneeden durchwandern können, ist zur Hauptsache mit Ihrer Wert. Dafür möchte ich Ihnen am heutigen Tage ganz besonders danken. Ich wünsche Ihnen und uns, daß es Ihnen noch recht lange vergönnt sein möge, bei bester Gesundheit so erfolgreich zu wirken wie bisher. Heil Hitler! Dr. Kelling, Bürgermeister.“

Auch die „Stormarnsche Zeitung“ gratuliert recht herzlich und wünscht dem Jubilar für die weitere Zukunft alles Gute!

Vom Kriegs-WH. Am Donnerstag, dem 16. März, vormittags 9 bis 12 Uhr werden in der WH-Dienststelle, Hamburger Straße 6 (Kaffee Haberland) Wertcheine an unsere Betreuer gegen Vorlage der Ausweisarten ausgeben.

Angebot. Vor dem Standesamt in Bad Oldesloe haben das Angebot zum Zwecke der standesamtlichen Eheheftung beantragt Vater und Graphiker Johannes Eduard Max Ehlers und Elsa Lüth geborene Henk aus Bad Oldesloe, Rumpelweg.

Bargteiche

Am Heldegedenktag fand eine von Wehrmacht und Partei durchgeführte Gedenkfahrt für unsere Gefallenen am Ehrenmal statt. Die Ortsgemeinschaft, besonders die Angehörigen der gefallenen Helde waren eingeladen. Auch die im Ort anwesenden Urlauber nahmen vollzählig an der Gedenkfahrt teil. Kanfarenstänge eröffneten die Feierstunde. Durch Vertreter von Wehrmacht und Partei wurden Kränze niedergelegt unter Abhängen des Liedes vom „Guten Kameraden“. Der Standortführer sprach in eindringlichen Worten und gedachte aller Toten, die für Deutschlands Freiheit und Aufstieg starben. Ortsgruppenleiter Behr wies auf die Pflichten gegenüber den Gefallenen hin und auf das von ihnen auf die Heimat überkommene Vermächtnis. Die Feierstunde klang aus in dem Festentnis des unbändigen Glaubens der Heimat an den Endziele.

Wäger für Vieh- bzw. Fuhrwerkswagen. Durch den Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein (Eichdirektion) in Kiel sind Adolf Ahlers und Meta Ahlers aus Bargteiche als Wäger für Vieh- bzw. Fuhrwerkswagen geprüft und auf die gewissenhafte und

Selbstschutz gegen Raubwild

Die Statistik beweist durch vielfachende Zahlen, welche großen Schaden Raubwild unter dem Geflügel und den Stallmäusen anrichtet. Wenn wir lesen, daß ein einziger Fuchs in einer Nacht zusammen 400 Brathühner gerissen oder daß ein Hermelin (Großes Miesel), das Junge verlor, am Tage 17 Hühner durch Halsbik tödete oder daß ein Hühnerhabicht in einem bäuerlichen Gehöft in einer Nacht sechs Junggeflügel entführte, so dürften diese Angaben wohl genügen, um den Bauern energig zum pflichtgemäßen Selbstschutz gegen Raubwild aller Art aufzurufen, besonders aber zur Bekämpfung von Fuchs und Hühnerhabicht.

Dieser Selbstschutz ist gesetzlich festgelegt, und zwar genießt hier der Bauer erhebliche Freiheiten. Man muß aber nicht nur die Gesetzesparagrafen und die einschlägigen Verordnungen kennen, sondern auch ihre praktische Durchführung mit modernen technischen Mitteln verstehen oder erlernen, um planvoll die richtigen Maßnahmen gegen das Raubwild ergreifen zu können.

Hier ist grundlegend der Par. 7 des Reichsjagdgesetzes (RJG), der dem Bauern als „Nutzungsberechtigter“ eines „umfriedeten Bezirks“ einen Rechtsweg eröffnet, innerhalb Hof und Stall und Hausgarten, dem Raubwild erfolgreich nachzugehen. Die Ausführung dieses Kampfes wird gesetzlich zusammengefaßt in der Verordnung vom 10. Dezember 1943 zu Par. 7 des RJG. Hier heißt es wörtlich: „Auf Grund des Par. 70 des RJG, vom 3. Juli 1934 (RGBl. I, S. 549) wird verordnet: Par. 7, Abs. 2 der Verordnung zur Ausführung des RJG, vom 27. März 1935 (RGBl. I, S. 431) erhält folgende Fassung: (1) Die Eigentümer und Nutzungsberechtigten von befriedeten Grundstücken sowie die von ihnen Beauftragten dürfen dort Raubwild, Kaninchen und Droseln jedweder Art, fangen, töten — auch mit der Schußwaffe — und für sich behalten, sofern hierdurch nicht eine Störung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit oder eine Gefährdung von Menschen verursacht wird. Das Verbot des Par. 35, Abs. 1, Nr. 9 des RJG, (Verwendung von Schlingen und Tellerseilen) findet insoweit keine Anwendung. Eines Jagdscheines bedarf es nicht.“

Was die Jagd auf Raubwild anbelangt, so darf der Bauer innerhalb seines Wohnhauses, Hofes, der

unparteiische Ausübung ihrer Tätigkeit als Wäger beedigt worden.

Großhansdorf

Heldegedenkten. Weibliche Feiern waren am Sonntagvormittag am Heldegedenktag in Großhansdorf und an den Soldatengräbern auf dem Friedhof dem Gedenken an die im Kampf für Führer und Volk Gefallenen gewidmet.

Heisdorf

Der Gauilmuseum kommt. Am morgigen Donnerstag zeigt die Gauilmuseum Schleswig-Holstein der NSDAP, hier den Film „Altes Herz wird wieder jung“ und im Beiprogramm die deutsche Wochenchau. Der Hauptfilm ist für Jugendliche über 14 Jahre zugelassen. In der Jugendfilmstunde am Nachmittag läuft ... teilt für Deutschland.“

Jersbek

Heldegedenkten. In strahlender Frühlingssonne marschierte die Ortsgemeinschaft unter Führung der NSDAP, zu dem würdigen, unter uralten Eichen liegenden Ehrenmal. Die Gedenkstunde wurde eröffnet und umrahmt von Worten der Jugend. Nachher Pp. Redlesien über die Zeit vom Weltkrieg 1914/18 bis in die Jetztzeit gesprochen hatte, ergriff Ortsgruppenleiter Behr das Wort und sprach über die Verpflichtungen der Heimat gegenüber den Toten und dem stillen Heldeutum, das auch in der Heimat gezeigt werden muß. Es wurde aller Toten gedacht, die für Deutschland starben. Die Kranzniederlegung und Gefallenenehrung nahm Pp. Weidenhöfer vor. Mit dem Treuegelöbnis zum

Gebäude im Hof und des Hausgartens alle reichsjagdgesetzlich genehmigten Kollernarten, hier allein auch Tellerseilen und Schlingen, benützen. Besonders bei letzteren ist es unbedingt notwendig, jeden Morgen sorgfältig nachzugehen und das gefangene Tier sofort abzutöten; ebenso erledigt man lebende Tiere, die man aus der Kastenfalle in einen Sack auslaufen ließ. Beim Gebrauch von Schlingen und Tellerseilen muß man darauf Bedacht nehmen, daß sich kein Raubwild fängt, z. B. Hasen, die vom Feld her in den Hausgarten eindringen. Dies ist zu vermeiden, wenn die Ecken da gestellt werden, wo wohl Raubwild passiert (an Fußspuren zu erkennen), z. B. an der Stallöffnung, Hasen oder kaum hingelangen. Auch ist es gemäß § 16 der Naturschutzverordnung (zum Schutz wildlebender, nichtjagdbarer Tiere) verboten, Hasen und Hunde tödlich zu fangen, da sie stets lebend dem Eigentümer oder der Polizeibehörde abzuliefern sind.

Um den Strafbestimmungen des § 367 zu entsprechen, ist es zweckdienlich, bei schweren Schlagseilen eine Warntafel anzubringen. Bei größerer Möglichkeit, Raubwild oder Hasen und Hunde zu fangen, ist naturgemäß der Schutz das sicherste Mittel, da man vor dem Schutz ja das Tier ansprechen und feststellen muß. Raubwild, Hunde und Hasen kann man durch einen in der Nähe gezielten Schutz erschrecken und vertreiben. Beim Gebrauch der Feuerwaffe ist größte Vorsicht notwendig. Ist der Bauer oder sein Bevollmächtigter der Beauftragter des Schutzes und Jagens unbefähigt, so ist es zu empfehlen, einen Jäger (Inhaber eines Jagdscheines) zu bitten, den Abschluß vorzunehmen. Sollte dennoch einmal ein Schadenfall — Sachbeschädigung oder Körperverletzung — eintreten, so ist der Jäger gegen Schadenersatz verpflichtet (Jagdschuldverhältnisse). Eine solche sollte auch der Bauer oder überhaupt der Schütze eingehen.

Wenn auf diese Weise der Bauer gegen Fuchs, Edel- und Steinmarder, Alts, Hermelin und Miesel, gegen die Raubvögel Hühnerhabicht, Sperber, Mäusebussard und gegen die Krähen und Elstern energig vorgeht, dann wird er seinen Betrieb vor oft recht hohen Verlusten schützen. Dies liegt aber auch im Interesse der allgemeinen Versorgung mit Nahrungsgütern.

Dr. Hans Walter Schmidt.

Führer und zum Vaterland und den Lieben der Nation schloß die Feierstunde.

Standesamtsnachrichten. Geburten: Eine Tochter dem Obergefreiten, Landwirt Heinrich Friedrich Behn in Elmshorn; ein Sohn dem Obergefreiten, Fuhrmann Helmut Fritz Schumacher in Bargfeld. Sterbefälle: Wm. Sophia Louise Henriette Janßen geborene Brill, genannt Dreier, 94 Jahre alt, in Bargfeld; Rogen, Altbauer Hans Heinrich Nuppenau, 83 Jahre alt, in Langenreihe.

Reinsfeld

Vor dem Standesamt wurden in der Woche vom 5. bis 12. März folgende Personenstandsfälle beurkundet: Geburt: Karl-Heinz Meier, Reinsfeld, Klosterberg, 5. Kind. Eheschließungen: Siegfried Krufe, Mollhagen, und Annemarie Haaser, Reinsfeld, Lehmtamp; Henry Meyer, Mollhagen, und Anni Frieda Emmi Steffen, Mollhagen, Sterbefälle: Werner Schult, Gr. Weidenberg, 19 Jahre alt; Maria Christina Rumbach geb. Hellriegel, Reinsfeld, 80 Jahre alt; Meta Henriette Berthau, Reinsfeld, 71 Jahre alt.

Gefunden und bei der Ortspolizeibehörde abgeliefert wurden eine Damenarmbanduhr, zwei Geldbörsen mit Inhalt und eine Feilsche.

Sülsfeld

Am Heldegedenktag versammelten sich die SA, die Politischen Leiter, sowie die Mitglieder der Kriegerkameradschaft im Lokal von Kabel und marschierten zum Ehrenmal auf dem neuen Friedhof, wo auch die Angehörigen der Gefallenen erschienen waren. Lehrer Jensen

Unliebsame Pflichten

Manche Menschen tragen die wunderlichsten Hemmungen mit sich herum. Sie unterscheiden sich nur dadurch, daß eine sie gern im Gespräch breittreten, während der andere sie schamhaft in sich verhielt. Der mag nicht über einen freien Platz gehen, ein anderer nicht einen Fahrstuhl benutzen; jener wird in einem Menschengebränge von Anstalten befallen, dieser scheut es, in einen Telefonapparat zu sprechen, und so fort. Beißt man noch genügend Eigenkraft, um sich aufzuraffen und gegen derartige Zwangsvorstellungen anzugehen, so ist das Uebel in der Regel leicht behoben. Handelt es sich indes um tiefer liegende Störungen, so soll man den Arzt befragen und sich nicht mit eigener Quacksalberei begnügen.

Keines Arztes aber bedürfen jene Hemmungen, die einfach aus Willensschwäche und mangelnder Entschlußkraft herrühren. Da gibt es Briefe, die nicht beantwortet, leidige Pflichtbesuche, die nicht ausgeführt, Entschuldigungen, die nicht gezogen werden. Der unerledigte Brief wandert unter einem verstaubten Aktensiof, der unterlassene Pflichtbesuch wächst sich zur offenen Taktlosigkeit aus, die immer wieder hinausgeschobene Bilanz verhindert Liebesleid und Liebeslust. Mit ständig neuen Vorwänden drücken sich viele um längt fällige Pflichten herum, die sich zu erfüllen wären, wollte man nur etwa mehr Selbstdisziplin üben.

Die große Gefahr aber ist, daß die Kette der kleinen Entschlußlosigkeiten von Tag zu Tag länger wird und daß die Willensstränge allmählich so erschlaffen, daß man schließlich auch zu den wichtigsten Entscheidungen nicht mehr die notwendige Kraft findet. Darum sollte man keine falsche Nachgiebigkeit bei sich und gegen sich auskommen lassen und es sich zur festen Regel machen, die unliebsame Pflicht mit eiserner Konsequenz allemal als ersten Punkt auf die Tagesordnung zu setzen. Das Mittel ist probat und vielfach bewährt. Verdruß und nervöse Arbeitsunlust werden schwinden, und der Energieaufwand, mit dem wir den Stier bei den Hörnern packen, wird belohnt durch einen reibungslosen Ablauf aller späteren Tagesstunden und Tagesgeschäfte.

gedachte in einer Ansprache der toten Helde. Während sich zum Ehrenbeneden die Fahnen senkten, wurde ein Kranz der Ortsgruppe niedergelegt. Dann marschierten die Formationen zu den Gräbern der beerdigten Kameraden, wo ebenfalls Kränze niedergelegt wurden.

25 Jahre Kabels Gaihof. Auf ein 25jähriges Bestehen konnte der Gaihof Kabel zurückblicken. Als Kriegsverfechter des Weltkrieges verkaufte Ernst Kabel seine Bauernstelle in Tönningstedt. Dafür ging der Gaihof 1919 von dem damaligen Besitzer August Wolgast, in dessen Besitz die Gaihofwirtschaft 9 Jahre war, an E. Kabel über. In der ganzen Umgebung bekannt, verstarb Ernst Kabel 1939. Seitdem wird der Betrieb von seiner Ehefrau Emma Kabel weitergeführt.

Trittau

Märchenaufführung. In jedem Jahre tritt hier einmal die H. S. mit einem Elternabend an die Öffentlichkeit, und immer war dieser Abend eine Folge von jugendlichem Schwung und froher Laune. Auch in diesem Jahre hat es sich die H. S. nicht nehmen lassen, an einem Abend ihre Eltern und darüber hinaus die gesamte Bevölkerung Trittaus einzuladen, einmal einen Einblick in die Arbeit der H. S. zu nehmen, um ihnen etwas von dem Geist und der Freude zu vermitteln, die sie in der Gemeinschaft erleben. Das auf dem Elternabend aufgeführte Märchen „Schneewittchen“ fand so starken Beifall, daß sich die H. S. genötigt sah, im Laufe der letzten Woche noch einmal eine Aufführung in Holländers Gaihof starten zu lassen. Es gab wiederum ein volles Haus und herzlichen Beifall.

Tödlischer Unglücksfall. Der zehn-jährige Sohn Gerd der Eheleute Hamburger, der sich seit einiger Zeit im Hars aufhielt, wurde dort so unglücklich von einem Auto überfahren, daß bald darauf der Tod eintrat.

Die tausendjährige Straße

Roman von Ernst Zahn

34. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Nur sah man es dem langen steilen Menschen nicht an. „Recht!“ schrie er. „Gibt es ihm! Bort bei an ihm!“

Reding konnte die Worte nicht verstehen, aber er hörte das Keuchen der Gänge, das Raseln der Räder neben seinen eigenen Radnaben. Da hob auch er zum erstenmal die Felle. Die sollten ihn nicht foppen! dachte er.

Die Straße war jetzt leer. Niemand in der Nähe. Dort nahe schon die Stelle, wo Redings Seitenweg abging.

Faustina sah sich um die Genußnahme, den andern überholt zu haben, gebracht. Sie schrie den Pferden zu. Die Felle bis ihnen in den Rücken. Mit einem wilden Satz strebten sie vorwärts. Dabei erfaßte ein Vorderad den Einspanner und riß ihn quer über die Straße.

Was nun geschah, war das Werk von Sekunden. Otwin kam über Faustina und riß die Felle an sich. Vielleicht, um ein Unglück zu verhüten, vielleicht —

Auf dem quer sich stummenden Wagen schwankte Reding. Otwin stand wie ein Eisenpfeil, die braune edige Stirn unter dem schwarzen Haar in eine einzige Falte gepalpen.

„Vorwärts zum Donner“, schrie Reding ihn an. Sie waren dicht nebeneinander, der hohe Blonde und der schwere Schwarze. Und Otwin fuhr zu.

Im nächsten Augenblick bildeten Wagen und Pferde einen Knäuel. Und Reding schlug über den Rand seines Wagens hinaus zu Boden.

Faustina schrie auf: „Mein Gott!“

Die beiden Frauen rissen sich und den Wagen frei. Der schöne Schimmel kam von den Reinen. Ein Rad des Einspanners flog zur Erde. Jemand unter Tier und Fuhrwerk lag ein Mensch.

„Halt an!“ gellte Faustinas Ruf. Otwin schaute rückwärts. So groß war seine Kraft und seine Ruhe, daß er die erregten Frauen meisterte, als wären sie Schafe. Schwiegend und zitternd standen sie an der Deichsel.

Er aber machte sich klar, was geschehen war. Seine erste Empfindung war die einer befreiten Genußnahme.

„Der Krieg ist zu Ende, Frau“, sagte er. Sie hörte es nicht. Sie stand schon am Boden. Der Schimmel Redings hatte sich emporgearbeitet. Seine Hufe zerklüfteten die Deichsel. Die Stränge rissen. Das Pferd stob den Weg zurück, den sie gekommen waren.

Faustina zog einen toten Mann aus den Wagenrücken. Blut lag als Lache auf der Straße. Aber das Gesicht Redings hatte keine Wunde. Es war weiß und ruhig. Das blonde Haar hatte an einer Stelle den Staub von der Straße gebürstet.

„Hilf doch!“ schrie Faustina den Otwin an. Auf der Straße kamen Leute dahergerannt, die das stehende Pferd erschreckt.

Otwin stieg von seinem Fuhrwerk, aber er ließ die Felle der Pferde nicht. „Sie stehen nicht still“, entschuldigte er sich. Sein Gesicht zuckte nicht. Helfer packten an. Man legte den Verunglückten auf das Gras der nahen Wiese.

Unglücksstunde hat schnelle Beine. Binnen kurzem vermehrte sich die Schar der Neugierigen. Ein Arzt kam gelaufen.

Faustina trat jetzt beiseite. In ihr war Kummer und Mitleid und Grauen.

„Was ist denn geschehen?“ fragte sie einer. „Drei Gänge sind wild geworden“, antwortete Otwin statt ihrer; und in seinen Worten war nicht eine Spur von Schwäche oder Furcht oder Zweifel zu finden.

Faustina wollte widersprechen: „Du hast — du bist —“

Aber er schüttelte ihr mit seiner glatten Stirn die Rede ab. „Ich bin gefahren wie der andere. Das übrige haben die Pferde getan.“

Ein Polizist kam an. Der zog ein Buch. Der Arzt untersuchte den Verunglückten. „Da ist nicht mehr zu helfen“, erklärte er.

Der Polizist stellte ein Verhör an. Otwin stand ihm Rede. „Schreibt die drei Pferde auf. Und das Unglück, den Unfall!“

Der Beamte wandte sich an Faustina: „Was wißt Ihr?“

Sie schaute auf Otwin, aufgeschreckt und als müßte sie bei ihm Rat holen. „Nichts anderes als er“, gab sie dann mit engem Atem zurück. Inzwischen war bekanntgeworden, wer der Tote war.

„Er ist Euer Schwager?“ fragte der Gendarm. Faustina nickte.

„Was wollt Ihr tun?“ fragte der andere weiter.

Da rief sie sich zusammen. „Ihn heimbringen“, antwortete sie. Ihr Herz lag wie zwischen Fierstrahlen. Aber sie sah Otwin an, und seine starre Ruhe half ihr, daß sie eine Art Fassung gewann. Männer schafften den beschädigten Wagen neben die Straße. Andere hoben den Toten in den Zweispänner. Man legte ihn auf eine Decke zwischen die Bänke.

Faustina stieg auf den Boden neben Otwin. Der Arzt und der Polizist nahmen am Wagenende Platz. Ein paar Leute aus der Menge ließen nach dem entwichenen Schimmel.

Jetzt lenkte Otwin in die Straße ein, auf der Reding gekommen war.

Faustina nickte leise.

Otwin neigte sich gegen sie. „Der Krieg ist aus“, wiederholte er noch einmal.

Sie schaute in sein Gesicht. Hatte er es bewußt getan? Für sie und die drei Brüder? dachte sie.

„Es ist gekommen, wie es hat müssen“, flüsterte er weiter. Die hinter ihm konnten es nicht hören. „Du bist ein Stein“, gab sie ganz leise und leuchtend zurück.

Er gab keine Antwort mehr. Was geschehen war, schien ihm ein Schicksal, und er empfand sich selbst als Werkzeug. Darüber, wie weit er sich bewußt dazu gemacht, grübelte er nicht.

So fuhr sie hin. Im Trab. Erst, wo es gegen die Dallenwiler Fahrt hinausging, ließ Otwin die Pferde im Schritt gehen. Auf Faustina schmeterten die Gedanken nie-

(Fortsetzung folgt.)